

Ich bin ein Punkt und ein Kreis

(Thomas Külken)

Liebe Anwesende,

gerne möchte ich es Ihrer Unbefangenheit zuschreiben, dass Sie trotz des undurchsichtigen Titels zu diesem Vortrag erschienen sind; denn für das, was ich im Schilde führe, ist Unbefangenheit dringend vonnöten. Das heißt nicht, dass ich auf Ihren *Glauben* an die *Richtigkeit* meiner Aussagen hoffe, sondern auf Ihre Bereitschaft, mit dem Gesagten innerlich umzugehen und Erfahrungen zu machen.

Wenn ich zu Einem von Ihnen zu Besuch käme und brächte eine blühende Azalee mit und für die Kinder ein Säckchen Kastanien, dann würden Sie sich nicht bei der Frage aufhalten, ob die Azalee oder die Kastanien «richtig» sind. Sie würden die Pflanze bestaunen, einen passenden Platz für sie finden und erleben, wie das Zimmer durch sie ein anderes geworden ist. Sie würden selber wieder Kind und nähmen, genüsslich tastend, eine Kastanie in die Hand, ließen sie herumkullern und hätten Ihre Freude daran...

Nicht anders ist es mit denjenigen Gedanken, die auf eine geistige Wirklichkeit zielen. Denn diese Wirklichkeit erfasst man nicht durch das, was an diesen Gedanken «richtig» erscheinen mag. Man erfasst sie, wenn man diese Gedanken *denkt* und mit ihnen so freudig und aufmerksam *hantiert* wie in der Sinneswelt mit Azalee und Kastanien. Dadurch kommt man geistig in ein *Tun*, das es mit dem Geistig-Wirkenden selber zu tun bekommt.

Statt Blumen und Kastanien habe ich also ein Päckchen Gedanken mitgebracht. Vorausschicken muss ich, dass ich diese Gedanken Rudolf Steiner verdanke, dass ich im Umgang mit ihnen noch ein Anfänger bin und darum dankbar jede Gelegenheit nutze, um sie mit anderen Menschen immer wieder neu zu bewegen.

Nun nehme ich mir das Päckchen vor und lese die Inhaltsangabe:

Ich bin ein Punkt und ein Kreis.

Bevor ich das Päckchen öffne, frage ich mich, was ich von diesem Satz verstehe; und meine spontane Antwort lautet: nichts. Oder halt: zwar weiß ich nicht, wieso ich «Punkt» und «Kreis» sein soll, aber mit dem Wörtchen «ich» kann ich doch etwas anfangen; denn das bin ich ja schließlich selbst, und mit mir selber kenne ich mich aus... oder nicht?

Erwartungsvoll öffne ich das Päckchen. Obenauf liegt ein Zettelchen mit einem kurzen Text, der aus zwei Zeilen besteht. Darunter ist notiert:

von Angelus Silesius, Arzt und Mystiker, 17. Jahrhundert.

Ich lese die erste Zeile

Ich weiß nicht, was ich bin, ich bin nicht, was ich weiß –

und erhalte damit gleich den ersten Denkkettel. Denn das einzige, was ich doch gut und sicher zu kennen glaubte von jener Aufschrift: ***Ich bin ein Punkt und ein Kreis*** – das war ja gerade

dieses «ich». Und nun wird mir nahegelegt, mir das genaue Gegenteil klar zu machen: *Ich weiß nicht, was ich bin – und ich bin nicht das, was ich von mir weiß.*

Ich frage mich (wen frage ich denn, wenn ich *mich* frage?): kann das sein, dass ich *nicht* bin, was ich weiß? – Wie und was *weiß* ich denn von mir? Ich weiß von mir seit meinem 3. oder 4. Lebensjahr. Seitdem weiß ich mich Tag für Tag als ein und derselbe. Und zu dem, den ich da weiß, habe ich immer «ich» gesagt. Und als «ich» gibt es für mich nichts anderes als mich. Beginne ich zu ahnen, dass dieses «ich» eine äußerst fragwürdige Sache ist?

Spreche ich von «meinem» 3. Lebensjahr, so stecke ich schon mitten im Problem; denn es kann doch von «meinem» dritten Lebensjahr überhaupt keine Rede sein. Warum nicht? Weil es *mich so, wie ich mich weiß*, die ersten zwei bis drei Lebensjahre noch gar nicht gab! Nur aus Erzählungen anderer weiß ich, in welchen Verhältnissen die sinnliche Erscheinung, die damals schon meinen Namen trug, in jenen Jahren lebte, und was von dieser Erscheinung, von der man mir Fotos zeigt, an Handlungen, Wortbildungen und so weiter ausging. Dass *ich* das war, kann ich nicht behaupten!

Oder eine andere Fragwürdigkeit: 17 Stunden am Tag weiß ich von mir, 7 Stunden, nämlich wenn ich schlafe, nicht. Aber auch «ich schlafe» ist im Grunde eine unmögliche Vorstellung; denn wenn ich schlafe, gibt es den gar nicht, als den ich mich weiß. Darum sind Einschlafen, Schlafen und Aufwachen nicht «meine» Leistungen. Wie aber ist es um die Realität eines sogenannten «Ich» bestellt, das ein Drittel seiner Lebenszeit nichts von sich weiß? Und in den Zeiten, in denen es von sich weiß, nicht weiß, wie es das macht?

Annehmen muss ich, dass es ein *wesentlich Wirklicheres* gibt als mich: das mich als Bewusstsein und als Ich-Vorstellung im Bewusstsein erscheinen lässt, verschwinden lässt, erscheinen lässt... Materialisten halten das Gehirn für dieses Wirklichere. Aber: die *sinnliche* Erscheinung «Gehirn» ist nicht Produzent, sondern Inhalt des Bewusstseins; und die *übersinnliche* Funktion des Gehirns hat mit «mir» so viel zu tun wie der Spiegel mit dem Spiegelbild. Mein *wirkliches* Ich, von dem ich zunächst nichts weiß, spiegelt sich im Spiegel der Leibesorgane. Und das Spiegelbild bin ich! Am Tage spiegeln Gehirn und Blut das wirkliche Ich: da gibt es mich in der Form, in der ich von mir weiß; in der Nacht spiegeln sie nicht: da gibt es mich in dieser Form nicht.

So negativ jene Aussage *Ich weiß nicht, was ich bin, ich bin nicht, was ich weiß* auch klingen mag, so hoffnungsvoll tönt sie andererseits, weil mir schon im Nachsinnen dämmert, dass ich im Grunde meines Wesens wesentlich mehr und Anderes und Realeres sein muss als dasjenige, was mir zunächst «von selbst» schon bewusst ist. Wie aber komme ich meinem Original vor dem Spiegel – meinem wirklichen Ich oder «anderen Selbst» – auf die Spur?

Mit dieser Frage wende ich mich dem Spruch wieder zu und lese ihn im Ganzen:

***Ich weiß nicht, was ich bin, ich bin nicht, was ich weiß:
Ein Ding und nicht ein Ding: ein Tüpfchen und ein Kreis.***

So klingen Rätsel, die man Kindern oder auch Erwachsenen aufgibt: «Wer ist das: Am Morgen auf vier Beinen, am Mittag auf zwei Beinen und am Abend auf drei Beinen?» – Was ist denn das für ein Wesen, das *ein Ding und nicht ein Ding, ein Tüpfchen und ein Kreis* ist?

Klären wir vorab, was «*ein Ding*» und was ein «*nicht ein Ding*» ist. «*Ein Ding*» sind alle Gegenstände, die sinnlich in der Welt erscheinen: Sterne, Wolken, Nasen, Kastanien, Stühle usw. Und ein «*nicht ein Ding*» ist alles, was nicht sinnlich, sondern seelisch erscheint: Gedanken, Erinnerungen, Ahnungen, Gefühle, Willensimpulse, Fragen usw. –

Dem Spruch entnehme ich, dass ich ein polar oder zweiseitig ausgerichtetes Wesen bin: «*ein Ding*», und andererseits ein «*nicht ein Ding*». Mit dieser Auskunft allein aber wäre das Rätsel nicht zu lösen. Darum gibt der Mystiker einen zweiten Hinweis. Er sagt: der eine Wesenszug meines Ich ist zu denken als ein **Punkt** («Tüpfchen»), der andere als ein **Kreis**.

In gewissem Sinne also bin ich ein **Punkt**, insofern ich «*ein Ding*» bin, und ein **Kreis**, insofern ich ein «*nicht ein Ding*» bin. Damit sind aus einem zwei Rätsel geworden:

1. Wo bin ich als «*ein Ding*» «*ein Punkt*»?
2. Wo bin ich als ein «*nicht ein Ding*» «*ein Kreis*»?

Wo bin ich ein Ding und ein Punkt?

Darauf finde ich zunächst keine Antwort. – Eine Antwort hätte ich auf die Frage: *Wo bin ich ein Tüpfchen und ein «nicht ein Ding»?* Das bin ich als der Bezugspunkt meiner Erlebnisse. Alles was ich erlebt habe, habe *ich* erlebt. Doch bin ich als dieser Seelenmittelpunkt kein Ding, sondern ein «*nicht ein Ding*». Nun soll ich aber in meinem wahren Ich-Punkt *ein Ding* sein!? Ein Ding wie diese Kastanie? Wie kann das sein?

Rudolf Steiner: „Der Teil der Welt, den wir sehen, der sind wir selbst.“¹ «Sehen» steht hier stellvertretend für alle zwölf Sinnestätigkeiten. Was wir sinnlich wahrnehmen, das sind wir im Moment des Wahrnehmens selbst; und dieses «selbst» bedeutet „das «andere Selbst» des Menschen, welches sich in den wiederholten Erdenleben zum Ausdrucke bringt.“²

So, wie ich von mir als «*ich*» weiß, bin ich die *Spiegelung* meines «anderen Selbst», das in der geistigen Gesetzmäßigkeit der Sinnesdinge lebt. Dag Hammarskjöld: «Heraus aus mir selbst, dem Hindernis, hinaus zu mir selbst, der Erfüllung.»³ Wenn ich meinen Ich-Punkt hinaus in die Kastanie verlagere und an ihrer Erscheinung liebevoll teilnehme, dann nehme ich *an mir selbst* teil und erfahre: Ich bin «*ein Punkt*» und «*ein Ding*». Im Entwickeln der «exakten sinnlichen Phantasie» (Goethe) werde ich das Ding, das ich gerade beobachte: die Blume, der andere Mensch, die Lage, in der ich mich befinde... In solchen Augenblicken bin ich wirklich ich selbst. Ich komme zu mir selbst, wenn ich in die Welt gehe.

¹ R. Steiner, Dornach 3.10.1914, GA 156.

² R. Steiner, «Die Schwelle der geistigen Welt», GA 17.

³ D. Hammarskjöld, *Zeichen am Weg*, München/Zürich 1965, S. 83.

Die Ärztin, Malerin und Dichterin Anna Iduna Zehnder hat die beiden Ich-Stand-Punkte einander so gegenübergestellt:

Dem wird das Leben bröckelnd
Stück um Stück zerrinnen,
Der im *Besitz* des Einzelnen
es will gewinnen.

Den werden Lebensgeister
warm und stark durchdringen,
Der *reinstes* Ich-Gefühl
ins Einzelne will bringen.

„Weder «ich» bin, noch jener «Baum» ist, sondern ein Drittes, nur *unsere Vermählung*, ist.“ So formuliert Christian Morgenstern die Lösung des ersten Rätsels. Dieses Rätsel steht im Licht der Aussage: «ICH WEIß NICHT, WAS ICH BIN.» Jetzt aber weiß ich, was ich bin! Ich bin geistig der, die oder das gegenwärtig von mir sinnlich wahrgenommene Einzelne.

Mit dieser Einsicht allein aber könnte ich nicht leben, weil ich nicht nur ein wahrnehmendes, sondern notwendigerweise auch ein wollendes Wesen bin. Die Annäherung an die Willens- und Handlungs-Seite meines wirklichen Ich gestaltet sich allerdings schwieriger. Darauf zielt das zweite Rätsel:

Wo bin ich ein «nicht ein Ding» und ein Kreis?

Dieses zweite Rätsel steht im Licht der Aussage: «ICH BIN NICHT, WAS ICH WEIß.» Wo ich mich normalerweise als «nicht ein Ding» und Kreis *weiß*, bin ich also nicht Ich! Das ist dort, wo ich mich als Ichbewusstsein (also als ein «nicht ein Ding») den Inhalten dieses Bewusstseins gegenüber als ein Kreis erleben kann. Diese Inhalte sind ihrer Natur nach Vorstellungen! Das Wollen des Ich (des «anderen Selbst») ist aber keine Vorstellung, sondern ein reales außerbewusstes Geschehen. Nur ein schwacher Abglanz davon tritt als ein Gewusstes im Ichbewusstsein auf: die Absichtsvorstellung.

Mir – das heißt der bewussten Spiegelung des «anderen Selbst» – verbirgt sich das wollende «andere Selbst», weil es, so paradox das auch klingen mag, vom kosmischen *Umkreis* aus wirkt: «Das Gliedmaßensystem hat den Mittelpunkt im ganzen Umkreis. Der Mittelpunkt des Gliedmaßensystems ist überhaupt eine Kugel, also das Gegenteil von einem Punkt. Eine Kugelfläche.»⁴

Wir Menschen sind zwar, im Gegensatz zum Tier, so organisiert, dass wir unser Handeln *bewusst* mit Gedanken durchdringen *können*. Das aber setzt den Willensstrom als bereits vorhanden voraus. – Ein charakteristisches Erlebnis: als Autofahrer kam ich in die brenzlige Situation, dass mir ein anderer Verkehrsteilnehmer kurz vor knapp die Vorfahrt nahm. Dank eines wirklich imposanten Ausweichmanövers meinerseits konnte die Karambolage vermieden und die Reise für alle Beteiligten unbeschadet fortgesetzt werden. Darauf die

⁴ R. Steiner, *Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik*, 10. Vortrag.

Stimme einer Mitfahrerin: „Das haben Sie aber gut gemacht!“ Worauf ich erwidern musste: das habe *ich* nicht gemacht – es hat gemacht! – Und so war es auch; denn hätte ich das aus meinem Punktbewusstsein heraus machen müssen, dann hätte das niemals geklappt. Und doch: in jenem Augenblick der Selbststrettung erlebte ich mich stärker als gewöhnlich als Ich...

Genauer betrachtet sind alle unsere Handlungen sehr weitgehend von dieser schlafwandlerischen Art. Auch die bewussteste und gedankenvollste Handlung ist in ihrem Willensursprung, in ihrer Kraft und Durchführung in mein Nicht-Wissen getaucht. Und doch sind es irgendwie «meine» Handlungen, weil sie, vom eigentlichen (absoluten) Schlafwandeln abgesehen, nicht ohne mich vor sich gehen.

Ich muss mir sagen: Nur mittelbar weiß ich von meinem Willenswesen. So weiß ich von ihm, dass ich zugeben muss, dass ich dieses Willenswesen nicht selber bin – und auch nicht selber sein kann, weil es alles andere als eine Vorstellung ist. (Es bedürfte, so ahne ich, einer unvorstellbar gewaltigen seelischen Vorbereitung, um mich als jenen Kreis zu erleben, ohne dabei das Bewusstsein zu verlieren.) – Und doch: Worin erlebe ich mich am stärksten als Ich? Im Denken, wenn ich z.B. die Hebelgesetze denke? Wohl kaum. Mehr schon im Fühlen, am stärksten aber in dem, was ich als mein Wollen erlebe! Auch wenn dieses Wollen mir oft fremd ist, mir Streiche spielt, mich gängelt und bevormundet und nicht selten beschämt...

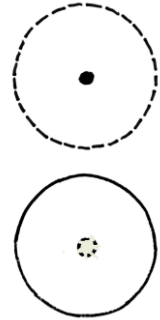
So kann ich durch denkende Selbstbeobachtung dazu kommen, mir zu sagen: Gerade als Handelnder ahne ich, dass *Ich ist* und dass ich dieses *Ich* nicht bin. Wenn es mir aber (erstes Rätsel) möglich ist, zu mir selbst zu kommen, insofern mein Selbst ein Punkt ist – ist es dann (zweites Rätsel) nicht auch möglich, zu mir selbst in eine Verbindlichkeit zu treten, insofern mein Selbst ein Kreis ist? Kann ich zu meinem Willenswesen in ein bewusstes Verhältnis treten? Kann ich im bewussten Einklang mit meinem unterbewussten Ich-Kreis meine Tage leben und gestalten, ohne das Punktbewusstsein zu verlieren?

Könnte es sein, dass mir Angelus Silesius mit dem, was er sagt, mehr sagt als das, was er sagt? Dass das Wort «Punkt» mehr erwecken soll als nur das Bild eines Punktes? Dass das Wort «Kreis» mehr erwecken soll als nur das Bild eines Kreises? – Verfolgen wir diesen Gedanken zunächst rein geometrisch: Zu jedem *Punkt* können wir uns nahe und ferne Kreise und einen fernsten ihn umgebenden *Kreis* denken. Umgekehrt verweist uns jeder *Kreis* auf einen *Mittelpunkt*; denn das gerade macht ja einen Kreis zum Kreis, dass auf ihm alle Punkte ein und denselben Abstand zum Kreismittelpunkt haben.

Von dem GEWUSSTEN Punkt aus, der ich als «ein Ding» bin, frage ich nach meinem *Umkreis*. Und für den UNGEWUSSTEN Kreis, der ich (angeblich) als ein «nicht ein Ding» bin, erfrage ich den *Mittelpunkt*.

Ich frage nach dem Umkreis des Ich-Punktes und nach dem Mittelpunkt des Ich-Kreises. Ich-Punkt und Ich-Kreis sind *eines Wesens*: sie sind Ich (mein «anderes Selbst»). – Müsste es nicht erschüttern und alles in ein neues Licht rücken, wenn sich herausstellen sollte, dass ebenso auch der *Umkreis* des Ich-Punktes und der *Mittelpunkt* des Ich-Kreises *eines Wesens* sind? Desjenigen Wesens, das Angelus Silesius umschweigt?

Spiele ich mit der Kastanie, so ist *für diesen Augenblick* das Wesen der Kastanie *eines Wesens* mit dem Impulsator meines Spiels. Dieser Impulsator ist der Ich-Kreis (obere Zeichnung: gestrichelt), während die Kastanie der Ich-Punkt (untere Zeichnung: gestrichelt) ist.



Worin aber besteht der Mittelpunkt des Ich-Kreises? Und was oder wer waltet im Umkreis des Ich-Punktes?

Bezüglich der letzten Frage weiß ich mich als «*ein Punkt*» und «*ein Ding*» – zum Beispiel als diese Kastanie. Was erlebe ich, wenn ich mich von ihr aus in ihren/meinen Umkreis hinaustaste?

Ich mache mir klar, was das Dasein dieser Kastanie ermöglicht: die Blüte, von der diese Kastanie mit Hilfe der Hummeln hervorgebracht wurde; der blütentragende Baum, der einmal aus einer Kastanie hervorging. Ich vergegenwärtige mir, dass diese Wunder sich nur aufgrund der unendlich komplizierten irdisch-kosmischen Gegebenheiten vollziehen können; dass es des festen Erdreichs bedarf, des Wassers, der Luft, die dem Baum gibt, was wir ausatmen und die uns gibt, was er ausatmet; dass das alles geschieht unter der Herrschaft der Wärme und des Lichtes der Sonne, zu der das ganze Sonnensystem gehört, das seinerseits mit dem übrigen Kosmos zusammenhängt. Wäre im Kosmos, im Planetensystem, im Irdischen irgendetwas anders, als es ist, so gäbe es diese Kastanie nicht. So betrachtet zieht sich Kreis um Kreis um die Kastanie – und der äußerste Kreis ist da, wo das Weltall endet. Unterwegs von Kreis zu Kreis erlebe ich immer mehr, wie unvorstellbar weisheitsvoll das Weltall tätig ist – und alles dies um dieser Kastanie willen. Doch nicht nur das! *Ganz* wird die Sache erst dadurch, dass das Weltall zugleich auch mich da sein lässt, um nicht nur die Kastanie zu haben, sondern auch ein Bewusstsein von der Kastanie und ihrem sinnlich-übersinnlichen Umkreis.

So bezeugt sich mir durch die Kastanie die Realität eines «hinter» allem Sichtbaren waltenden Unsichtbaren: des Weisheitsvoll-Schöpferischen der Welt. **Trage ich als Wahrnehmender das reinste Ich-Gefühl in die Kastanie, dann weiß ich mich in Gott. –**

Kann ich, entsprechend umgekehrt, als Handelnder Gott in mir erleben? Als den bewussten Mittelpunkt meines außerbewusst wollenden Ich-Kreises? Rudolf Steiner: «Was sich als Gewissen ankündigt in der menschlichen Seele, ist die Stimme Gottes in dieser Seele.»⁵

Nicht selten allerdings erscheint uns das Gewissen verfälscht durch den Nachhall der Menschen-Stimmen, die in der Vergangenheit mehr oder weniger missbräuchlich an es appelliert haben. Darum bedarf es der fortgesetzten inneren «Tempelreinigung», wenn unser «guter Wille» nicht bei jeder Gelegenheit vom echten Kern des Gewissens abgezogen und in die Irre geführt werden soll. Eine sichere Orientierung für diese Klärungen gewinnen wir aber gerade dadurch, dass wir in jeder Lebenslage eine lebhaft empfindung entwickeln für unser Punkt- und Kreis-Sein und für dasjenige der Mitmenschen.

⁵ R. Steiner, *Das menschliche Gewissen*, Berlin 5.5.1910, GA 59.